

Renate Eichhorn

## Lebenswege von Hochbegabten Rückblick auf zehn Jahre Beratungstätigkeit

### **Vorwort**

*Im vorliegenden Artikel werden einige ganz persönliche Erfahrungen dargestellt, die ich während meiner Beratungstätigkeit von über 10 Jahren mit Hochbegabten gewonnen habe. Meine Erfahrungen beruhen auf dem Kontakt mit über 1900 Kindern, die ich bei Notwendigkeit testdiagnostisch untersuchte und mit ihren Eltern entsprechende Möglichkeiten und Fördermaßnahmen für eine gesunde Entwicklung besprochen wurden. Die Kinder kamen aus allen sozialen Schichten und ethnischen Gruppen.*

*Ich lernte unter anderem eine Familie mit drei Kindern kennen, die alle drei eine hohe Intelligenz und ein ausgesprochen rücksichtsvolles Sozialverhalten besaßen, aber an einer angeborenen Leserechtschreibschwäche litten. Unter großen Anstrengungen und Verzicht hat es die Familie über Umwege geschafft, dass ihre Kinder als Erwachsene zufrieden und glücklich ihren Weg gehen können.*

*Ein anderer Junge besaß zu Beginn der Schullaufbahn eine Winkelfehlsichtigkeit und eine Linkshändigkeit neben einem teilweise extrem hohen intellektuellen Leistungsvermögen. Das betraf sein allgemeines Wissen, seine Fähigkeit zu sprachgebundener Konzeptbildung und anderer hoher intraindividuellen Potenziale. Die Familie teilte mir voller Stolz mit, dass ihr Junge ein sehr gutes Abitur ablegte und bei der Abiturfeier haben sie sich zurück erinnert, wie verzweifelt sie vor neun Jahren in meine Beratung kamen. Die Eltern betrachten als Zufall, dass sie zur richtigen Zeit professionelle Beratung fanden und mit deren Hilfe die richtige Entscheidung für ihren Jungen treffen konnten. Voraussetzung für Begabungsentfaltung ist, dass das Selbstvertrauen des Kindes in seine eigenen Stärken unterstützt und nicht vorrangig auf die Defizite und Schwächen des Kindes gezeigt wird. Deshalb empfahl ich eine Schule, in der im Vordergrund die Entwicklung und Förderung des Begabungs- und Kreativitätspotenzials jedes einzelnen Schülers stand.*

*Die Frage lautet: Wie stabil müssen Kinder sein, um den Spagat zwischen Elternhaus, Schule und ihrer der allgemeinen Norm abweichenden Persönlichkeitsentwicklung erfolgreich zu meistern, wenn bildungspolitisch eher auf Anpassung an die schulischen Voraussetzungen fokussiert und Begabungsentfaltung nicht als Bildungsziel formuliert wird. Es bedurfte 10 langer Jahre Aufklärung, Änderungen im Schulgesetz, Fortbildung der Lehrerschaft,*

*wissenschaftliche Studien und Öffentlichkeitsaufbegehren, um auch für hoch begabte Kinder gesetzlich verbriefte Fördermaßnahmen zu erlangen.*

*Es folgen einige Ausführungen zum Zeitfenster um 2000, zur Gründung des Fördervereins Pffiffikus und Erfahrungen im Ringen um angemessene Bildungschancen für hoch begabte Kinder und deren Eltern. Zum Schluss stelle ich den Lebensweg von Lukas vor, den ich schriftlich von der Mutter bekam und mit wenigen Kürzungen hier wiedergeben darf.*

### ***Zeitfenster um die Jahrtausendwende***

Die Situation für hoch begabte Kinder war im Jahre 2001 alles andere als erfreulich. Es war die Zeit, in der keiner gerne von besonderer Förderung Hochbegabter sprach. Im Fokus der Diskussion stand damals als Folge der ersten Pisa-Studie (2000)<sup>1)</sup> das schlechte Abschneiden der deutschen Schüler und Schülerinnen, es ging also um die Defizite und nicht um die Potenzen der Lernenden. Außerdem war die Meinung, dass hoch begabte Schüler sich selber helfen könnten, weit verbreitet. Jutta Billhardt sprach von Hochbegabten als „die verkannte Minderheit“ (1996)<sup>2)</sup> und Erika Landau von „Mut zur Begabung“ (1999)<sup>3)</sup>.

Den Terminus „hohe kognitive Fähigkeiten“ gab es im Sprachgebrauch der Schule kaum, auch nicht im Schulgesetz. Erst ab 2004 wurde dieser Terminus in den Leitlinien des Schulgesetzes von Berlin gleichberechtigt im § 4, Abs. 3 aufgenommen. Viele Kinder erlebten mit Beginn der Kindergarten- und Schulzeit leidvolle Jahre. Hatte ein Kind eine hohe Intelligenz und dazu noch eine Teilleistungsschwäche oder ein anderes Leiden, dann war eine angemessene Förderung in der normalen Schule so gut wie nicht möglich.

Die häufigsten Beratungsanlässe der Eltern sind ein Spiegel dieser Zeit:

- Unterforderung und Langeweile der Kinder
- Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörungen (ADHS)
- Schulunlust/Schulverweigerung
- psychosomatische Beschwerden
- starke neurotische Störungen
- Suche nach Fördermöglichkeiten

---

<sup>1</sup> Informationen zu PISA: [www.oecd.org/de/pisa](http://www.oecd.org/de/pisa)

<sup>2</sup> Billhardt, Jutta. Hochbegabten als „die verkannte Minderheit“ (1996)

<sup>3</sup> Landau, E. „Mut zur Begabung“ (1999)

Diese Beratungsanlässe entsprachen den in der Hochbegabtenliteratur immer wieder diskutierten Schulprobleme (K.A. Heller (2007), M. Stapf (2005), Th. Müller (2000) u. a.

Um die Jahrhundertwende (2000) gab es in der Bundesrepublik Deutschland kaum eine Begabungsforschung, aber großen Beratungsbedarf bei Eltern und Lehrern. Die Zahl der verhaltensgestörten Kinder bzw. Schüler mit Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitäts-Störung (ADHS) oder auch mit Asperger-Syndrom stieg bemerkenswert an, auch in unserer Sprechstunde.

Lehrer hatten in ihrer Ausbildung keine Vorlesungen zu Besonderheiten von hoch begabten Schüler. Schnelllerner mussten sich in der Schule dem Durchschnitt anpassen, oder sie galten als Störer bzw. Streber. Die Gesellschaft war zu jener Zeit für eine Minderheit kaum aufzurütteln, obwohl eine Leistungsgesellschaft auf das geistige Potenzial der 2 % Hochbegabten dringend angewiesen ist. Wer sich mit diesem Thema beschäftigte und für die Förderung von kognitiv begabten Schülern eintrat, reizte die Gesellschaft. Die Schulpsychologen in Berlin waren strikt gegen die Einrichtung eines Psychologischen Zentrums für Hochbegabte, obwohl es in einigen deutschen Bundesländern bereits spezielle Beratungszentren für Hochbegabte gab. Zu dieser Zeit nahm die Zahl der privaten Schulen mit einem besonderen Profil für Begabte rasant zu. Es gab einen großen Bedarf und die Eltern zahlten gern Schulgeld, damit ihre Kinder eine adäquate Förderung bekommen konnten.

Erst die Ergebnisse der 2. PISA- Bildungsstudie (2003) rüttelte die Gesellschaft auf. Bei diesem Leistungsvergleich landeten die Berliner Gymnasien auf den hinteren Plätzen. Es zeigte sich, dass die Lehrer ihre Bemühungen vor allem auf Kinder mit Leistungsdefiziten richteten. Auch in den weiteren PISA-Studien (2006) zeigte sich, dass Schüler der skandinavischen Länder in den geprüften Kompetenzbereichen besser abschnitten als deutsche Schüler.

In der Öffentlichkeit wurde nun eine Schulreform gefordert. Zunächst ging es um punktuelle Organisationsformen auf der Ebene einzelner Schulen und um Reformansätze, die durch Politik und Verwaltung durchgesetzt werden sollten. So zum Beispiel um:

- Änderung der Schulformen (Einheitsschule, zweigliedriges Schulsystem, Ganztagschule?)
- Einführung einer flexiblen Schuleingangsphase und Senkung des Einschulungsalters auf 5 ½ Lebensjahre
- Abschaffung der Klassenwiederholung

- Schulautonomie und Profilentwicklung
- Zusatzangebote am Nachmittag
- Kleine Änderungen am 45-Minuten-Unterrichtstakt, zum Beispiel die Zeitdauer von Projektarbeiten richtete sich nun nach Inhalten ausrichten..

Zur Förderung von besonders begabten Schülern etablierten sich neue Formen von Fördermaßnahmen wie die Deutsche Schülerakademie, das Begabtenförderungswerk, Deutsche JuniorAkademien und Sommerakademien. Die Universitäten boten spezielle Vorlesungen zum Thema „Hochbegabung“ an.

Gleichzeitig gab es jetzt einige Förderangebote für begabte Kinder im Vorschulalter und im Primarbereich. Außerdem verfügte Berlin über verschiedene Spezialschulen für Mathematik, Musik, Sport, Ballett und Artistik, die bereits zu DDR-Zeiten bestanden und nun weitergeführt wurden.

Es bildete sich ein gesellschaftlicher Konsens in der Auffassung, dass die Förderung von Begabungen und Talenten ein notwendiges Gebot zur gesunden Entfaltung und Entwicklung der Kinder ist und dem Wohle der Gesellschaft dient. Für den enorm gestiegenen Beratungsbedarf griffen Eltern zur Selbsthilfe und so entstanden Elterninitiativen in Form von Vereinen.

### ***Gründung des Fördervereins Pfiffikus***

Für den rasant zunehmenden Bedarf, vor allem auch durch Zuzug vieler Bürger nach Berlin, gab es nicht genügend Angebote an Beratungen und wissenschaftlicher Diagnostik und zu wenig Schulpsychologen. Aus der Not heraus gründeten betroffene Eltern den „Förderverein Pfiffikus zur Unterstützung hoch begabter Kinder e.V.“ Mitglieder des Selbsthilfevereins waren neben Eltern auch Psychologinnen, Sozialpädagoginnen und unmittelbar unterrichtende Lehrerinnen. So konnte die Beratungslücke teilweise geschlossen werden. Der Elternselbsthilfeverein entwickelte sich in Berlin zu einer bekannten Anlaufstelle für Hilfesuchende Eltern und ihre Kinder, aber auch für Mitarbeiter/innen der Jugendhilfe und anderer Institutionen. Ziel des Vereins war die Schaffung von Chancengleichheit für alle Schüler und Schülerinnen. Begabungen verkümmern, wenn sie nicht gefördert werden. Durch geistige Unterforderung können Kinder erkranken. Bei der Gründung des Vereins waren von 16 Schülern 8 in psychiatrischer Behandlung. Deshalb forderte die Elterninitiative, dass

Begabtenförderung zur Regel werden muss, um eine Verbesserung der Bildungschancen von Hochbegabten zu erreichen. Dazu bedurfte es:

- Zeitnahe und unabhängige Beratungen für Eltern und Pädagogen
- Individueller Beratung und Diagnostik der vorgestellten Kinder
- Aufklärung der Öffentlichkeit über Notwendigkeit der Hochbegabtenförderung
- Schaffung schulischer und außerschulischer Fördermöglichkeiten
- Zusammenarbeit mit Entscheidungsträgern.

Im Mittelpunkt der Arbeit des Fördervereins stand die regelmäßige, individuelle Beratung, die an zwei Tagen in der Woche stattfand. Die Durchführung der Beratungen und diagnostischen Untersuchungen lagen in der Verantwortung von Psychologinnen, einer Sozialpädagogin und engagierten Eltern. Das Beratungsteam arbeitete hochprofessionell. Zum Nachlesen erhielten Eltern entsprechend ihrer Fragen und Probleme Handreichungen zu den unterschiedlichsten Problemkomplexen. Insgesamt wurden im Verein 40 Handreichungen zu rechtlichen, pädagogischen und begabungsspezifischen Fragen erarbeitet.

Viel Wert legten wir anfangs auf die Öffentlichkeitsarbeit, da die Probleme der Kinder mit hohen kognitiven Fähigkeiten wenig bekannt waren. Um nachhaltig etwas zu erreichen, wurden neben der Beratung Vorträge, Elternstammtische und Expertengespräche durchgeführt. In offenen Briefen und Broschüren an die Entscheidungsträger wiesen wir auf aktuelle Schwierigkeiten hin.

Unsere Aktivitäten stellten wir von vornherein in den europäischen Kontext. So wurden zum Beispiel Experten der Hochbegabtenforschung aus Belgien, Österreich und der Schweiz eingeladen.

### ***Erfahrungen im Umgang mit hoch begabten Kindern und deren Eltern***

Es kommt nicht so sehr auf die Anzahl der Erfahrungen an, wie es noch Edward Lee Thorndike (1874 -1949) glaubte, sondern darauf, dass für jedes Kind die richtigen Entscheidungen zu seiner ganz eigenen Förderung getroffen werden. In unsere Beratungsstunden kamen vorwiegend hoch begabte Kinder, Schüler und Schülerinnen, die bereits durch massive Verhaltens- und/oder Leistungsprobleme in der Schule oder schon im Kindergarten aufgefallen waren. Daneben gab es natürlich die leistungsstarken, unauffälligen Hochbegabten, die keine Hilfe brauchten.

Die Erfahrungen aus der Beratungstätigkeit im Verein können wie folgt zusammengefasst werden (vgl. Eichhorn/Schlünder 2009)<sup>4</sup>:

- Es gibt nicht das hoch begabte Kind an sich, sondern die meisten Schüler weisen in einzelnen Bereichen hohe Begabungen auf und in anderen zeigen sie ganz normale Fähigkeiten oder sogar Schwächen. Viele Hochbegabte werden nicht erkannt und damit auch nicht gefördert. Ein Teil dieser Schüler entwickelt sich zu *Minderleistern* bzw. *Underachiever*. Margit Stamm (2005)<sup>5</sup> meint dazu, dass der entscheidende Faktor für Minderleistung die mangelnde Leistungsmotivation im Hinblick auf Schulleistung sei und sie stellt die Frage, ob bestimmte Persönlichkeitsmerkmale zu Minderleistung führen oder aber Minderleistung diese Persönlichkeitsmerkmale erst hervorbringen. Wer eine misserfolgsgeprägte Lernbiographie hat, dem hilft in aller Regel überdurchschnittliche Intelligenz wenig. Aus anfänglicher Langeweile wird Überdruß und in der Folge Ablehnung bis hin zur totalen Schulverweigerung.
- Eltern besuchen die Beratung vor allem dann, wenn sie für ihre Kinder wichtige *Schullaufbahnentscheidungen* treffen müssen, wie an den Schnitt- und Übergängen zwischen Kindergarten und Schule bzw. zwischen Grund- und Weiterführende Oberschule.
- Oft geschieht nach einer festgestellten Hochbegabung wenig. Letztlich müssen die Eltern auch ohne hinreichende Hilfen entbehrungsreiche Wege durch die Behörden nehmen. *Zukünftiger Bildungserfolg entscheidet sich aber schon im Kindergarten oder in der Grundschule*. Jedoch gibt es in Deutschland kaum Schulen für das hoch begabte Kind.
- Das *Wohlbefinden* von Kindern besonders im Kindergarten und in der Grundschule ist von *größter Wichtigkeit*, damit sie Selbstwertgefühl und Vertrauen in ihre eigenen Möglichkeiten entwickeln können.<sup>6</sup> Förderlich und ratsam wäre es, wenn die pädagogischen Fachkräfte unerwartete Beiträge der ihnen anvertrauten Kinder im pädagogischen Alltag wahrnehmen, aufnehmen und nutzen würden.
- Haben Eltern zwei hoch begabte Kinder, bleibt meistens ein Kind auf der Strecke, da die elterlichen Ressourcen für beide Kinder selten ausreichen.

---

<sup>4</sup> Eichhorn, R.& Schlünder, Irene. (2009). Das Pendel schwingt zurück: Hochbegabung aus der Perspektive der Beratungspraxis von 2001 bis 2009. In: Spoelders, Marc (Hrsg.). *Scientia Paedagogica Experimentalis*, XLVI, 2, Gent, S. 30-39.

<sup>5</sup> Margit Stamm, *Zwischen Exzellenz und Versagen*, Zürich/Chur, 2005, S. 215.

<sup>6</sup> Krause, Ch./ Lorenz, R.-F. (2009). *Was Kinder Halt gibt*. Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht.

- *Mädchen* wird auch in unserer aufgeklärten Gesellschaft oft weniger als den Jungen zugetraut. Eine mögliche Hochbegabung wird gar nicht erst in Betracht gezogen. In der Regel ordnen sich Mädchen unter, wollen nicht auffallen, passen sich den anderen Mädchen an, verhalten sich ängstlich, ja zurückhaltend und reden nicht viel. Das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Jungen und Mädchen der bei uns vorgestellten Kinder lag bei drei Jungen zu einem Mädchen. Dieses Verhältnis deckt sich mit vielen anderen wissenschaftlichen Studien. Eine Ursache ist der Entwicklungsvorsprung der Mädchen im Grundschulalter gegenüber den Jungen (vgl. Aiga Stapf)<sup>7</sup>. Fähigkeiten, Interessen und Hobbys schaffen Bedürfnisse. Wenn die adäquate Unterstützung zum richtigen Zeitpunkt fehlt, zieht sich das hoch begabte Kind zurück. Mädchen „bekämpfen“ sogar ihre Begabung, um sich anzupassen. Dabei benötigen alle Kinder, eben auch Hochbegabte Ansporn, neue Herausforderungen und die nötige Verstärkung, *um ihre Potenziale entfalten* zu können.
- Hochbegabte sind *im Allgemeinen sensibler* als andere für die Bewertung und Motivierung durch Erwachsene oder Kinder. Wenn sie das Gefühl haben, nicht akzeptiert und nicht geliebt zu werden, gehören Demotivation und Leistungsabfall zu den häufigen Folgen. Mit besonders hohen Begabungen ausgestattete Schülerinnen und Schüler erweisen sich als äußerst empfindliche Sensoren für die Wahrnehmung von Mängeln in der Unterrichtsführung, die Lehrer erst über das Verhalten der Schüler bemerken. Es handelt sich um Wahrnehmungs- und Beachtungsprobleme der Lehrenden
- Die häufig zu beobachtende besondere Zurückhaltung hoch begabter Schüler führt zu ihrer Benachteiligung, zumal wenn schnelle und nicht komplexe Antworten erwartet werden. Eltern sind dann überrascht, wenn ihre Kinder gerade in den Fächern, in denen sie in außerschulischen Zusammenhängen durch besonderes Interesse und besondere Leistungen auffallen, schlechte Schulnoten bekommen. (vgl. Eichhorn/Schlünder 2009).<sup>4)</sup>
- Nach unseren Erfahrungen ist die Aufnahme in Förderprogramme auffallend häufig abhängig vom Coaching durch das Elternhaus. Aber auch im Hochbegabtenförderprogramm können Hochbegabte gleichwohl unterfordert sein.
- *Binnendifferenzierung in der Schule ist kein Allheilmittel*. Hochbegabte sind ihren Altersgenossen in ihrer kognitiven Entwicklung oft in einigen Fähigkeitsbereichen drei bis

---

<sup>7</sup> Stapf, A. Hochbegabte Kinder 2003,S.66 ff

vier Jahre voraus. Auch die engagierteste pädagogische Fachkraft ist kaum in der Lage, diese kognitive Kluft zu überbrücken. Wenn leistungsstarke Schüler zur Entlastung in gewissem Maße zur Unterstützung schwächerer herangezogen werden, gibt es Grenzen. Die Hochbegabten, die meist in Teilbereichen zu Experten geworden sind, zeigen in anderen Bereichen durchaus normale oder schwache Leistungen und haben somit auch ein Recht auf angemessene Förderung (vgl. SchulG. § 4, Abs. 3)<sup>8</sup>).

Hoch begabte Kinder denken oft komplex. Das führt dazu, dass das besonders begabte Kind als langsamer oder dümmer erscheinen kann oder als unbeteiligt am Unterricht wahrgenommen wird, weil es mit Ergebnissen beschäftigt ist, die im nächsten Schritt nicht mehr im Unterricht abgefragt und / oder noch nicht einmal beachtet werden. Das Denken der Hochbegabten erscheint häufig als weitschweifig, dabei basiert es jedoch meist auf einem umfangreichen Wissen, welches zu einem Thema zur Verfügung steht. Das Wissen selbst verdient Würdigung in der Benotung. Stattdessen erfahren die Schüler häufig Missfallen und die Aufforderung sich kurz zu fassen.

Die hier beschriebenen Erfahrungen spiegeln typische schulpraktische Probleme wider, die uns in der Beratungstätigkeit mit Hochbegabten begegneten. Die Probleme sind jedoch auch in Abhängigkeit vom Berliner Schulsystem, zu jener Zeit, als das geteilte Berlin sich im Prozess des Zusammenwachsens befand, zu sehen. Die bestehenden sozialen und gesellschaftlichen Verhältnisse entscheiden maßgeblich darüber, ob Begabungsentfaltung als Chance für den Einzelnen möglich ist.

### **Schulzeit von Lukas**

Der nachfolgende Bericht der Mutter von Lukas, den ich mit kleinen Veränderungen hier vorstelle, steht für viele andere Schüler bzw. Schülerinnen, die wir in der Beratungspraxis kennen lernten.

*Lukas* kam auf Anraten seiner Erzieherin mit fünf Jahren in die Vorschule der deutsch-polnischen Europaschule. Er war sehr interessiert an allen Dingen, rechnete bereits im Hunderterraum und war auch ansonsten sehr neugierig auf alles. Nach drei Wochen war Lukas ein unzufriedenes, todtrauriges Kind. Er begann den Unterricht massiv zu stören und seine Unzufriedenheit in Aggression umzuwandeln. Lukas wechselte die Schule, und es gab bis zur richtigen Einschulung keine weiteren Probleme.

---

<sup>8</sup> Schulgesetz für Berlin – SchulG) vom 26. Januar 2004



In der ersten Klasse reagierte er wieder mit Aggressionen und Störungen im Unterricht. Zuhause gab es keine Probleme. Durch Umzug der Eltern kam es in der ersten Klasse erneut zum Schulwechsel. Die Probleme blieben. Ein Besuch beim Schulpsychologen brachte keine Hilfe. Der *Sonderpädagogische Dienst* testete Lukas auf Minderbegabung, stattdessen wurde Hochbegabung festgestellt.

Mit Hochbegabung hatte sich die Mutter noch nie beschäftigt. Die Lehrerin hielt von Hochbegabung nichts und meinte, die Mutter würde Lukas falsch erziehen. *Lukas litt in dieser Zeit extrem*. Nachdem er davon sprach, dass es besser sei, dass er aus dem Fenster springt, da ihn doch keiner versteht, zog die Mutter die Notbremse und meldete ihn in der Tagesklinik im Virchowklinikum an.

In der dritten Klasse kam er in die Virchowklinik. Es wurden alle möglichen Tests gemacht, auch die Hochbegabung bestätigte sich. Die Diagnose lautete „Störung des Sozialverhaltens“. *Ritalin* wurde ausprobiert, zeigte jedoch keine Wirkung. Wenn die Mutter das Thema Hochbegabung als Mitursache ansprach, wurde sie als leistungsorientiert bezeichnet. Lukas besuchte an den Wochenenden beim Verein „Hochbegabtenförderung“ Bio- und Schachkurse, Dort gab es keine Probleme mit seinem Sozialverhalten. Nur in der Schule gab es extreme Ausraster, die einen Schulbesuch fast unmöglich machten.

Den Vorschlag der Klinik ihn in eine Erziehungsanstalt zu geben, lehnte die Mutter ab. Sein Zuhause war der einzige Ort, an dem Lukas er selbst sein konnte.

Lukas hatte nach wenigen Wochen Schule eine *totale Wesensveränderung* durchgemacht. Aus dem aufgeschlossenen, neugierigen, wissensdurstigen Kind war ein aggressiver Junge geworden, der an nichts mehr Spaß hatte, außer an seinen Kursen. Diese Kurse hielten ihn regelrecht am Leben. Denn hier erhielt er die Bestätigung, die er für sein Selbstwertgefühl brauchte.

Nachdem das Schultz-Hencke-Heim<sup>9)</sup> nun nicht mehr in Frage kam, wurde Lukas von einem Tag auf den anderen aus der Klinik entlassen.

In welche Schule sollte er nun aber gehen? Ein Anruf beim Schulamt brachte keine Hilfe. Dort schien es keinen zu interessieren, dass trotz Schulpflicht für Lukas keine Schule zuständig sein wollte.

---

<sup>9</sup> Heimeinrichtung mit integrierter lernpsychotherapeutischer Vollzeitförderung  
[www.schultzhenckeheime.de/](http://www.schultzhenckeheime.de/)

Nachdem die Mutter diverse Schulen angerufen hatte kam der Zufall zu Hilfe. Die „Windmühlenschule“ in Gatow gab ihm eine Chance. Dort lief es recht gut, bis auf ein paar Zwischenfälle. Lukas gefiel die Schule, sie war klein, nicht so laut. Gelangweilt hat er sich dennoch. Das Thema Hochbegabung wurde offen diskutiert und die Lehrerinnen bemühten sich nach besten Kräften ihn zu fördern.

Ende der vierten Klasse riet die Klassenlehrerin Lukas zur fünften Klasse auf ein Gymnasium zu bringen, Er bekam einen Platz an der Wieland-Herzfelde- Schule in Berlin-Weißensee in dem Schnellläuferzug. Sofort gingen die Probleme wieder los. Stören des Unterrichts, Angreifen anderer Kinder, Arbeitsverweigerung und ähnliches. Der Rektor bemühte sich, aber es wurde nicht besser.

Lukas wurde *für nicht beschulbar* erklärt. Wieder kam der Vorschlag, er solle in das Schulz-Hencke-Heim. Die Mutter lehnte erneut ab. Und wieder kam der Zufall der Mutter zu Hilfe. Sie hörte vom Freien Gymnasium in Nauen, wo er schließlich auch aufgenommen wurde. Bis auf wenige Zwischenfälle lief es dort hervorragend. Es sind dort sehr gute Bedingungen, wie kleine Klassen, sehr guter Unterricht, sehr motivierte Lehrer und keine Vorurteile dem Thema Hochbegabung gegenüber.

Die 8. und 10. Klasse wurden übersprungen. Lukas hatte nach sechs wirklich furchtbaren Jahren endlich eine Schule gefunden, die sein Anderssein akzeptierte, so dass Lukas sich stabilisieren und seine Stärken entwickeln konnte.

Mit 16 Jahren bestand Lukas das Abitur mit 1,5. Sozial gab es deswegen überhaupt keine Schwierigkeiten, da an dieser Schule einige gleichgesinnte Schüler waren, mit denen Lukas klassenübergreifend befreundet war. Neben dem Abitur hatte Lukas die Möglichkeit, während der Schulzeit an die TU-Berlin zu gehen und dort bereits Scheine für das Mathematikstudium zu erwerben.

Er hat sein *Mathematikstudium* nach dem Abitur mit 16 Jahren als ordentlicher Student fortgeführt. Inzwischen hat er seinen Bachelor in Mathematik und macht gerade seinen Master in Bonn. In der Zwischenzeit war er ein Jahr mit Erasmus in Slowenien und engagiert sich bei der Johanniter-Unfallhilfe. Lukas hat parallel zu Abitur und Studium seinen Sanitätshelferschein gemacht. Er war einer der Freiwilligen, die eine Woche von Bonn aus nach Sachsen-Anhalt fuhren, um den Hochwasseropfern zu helfen.

Lukas hat sich zu einem verantwortungsvollen, zielbewussten jungen Mann entwickelt. Die Mutter musste erfahren, dass es enorm schwierig ist, hoch begabte Kinder und deren Bedürfnisse zu verstehen. Gerade, wenn die permanente Unterforderung und das Nicht-

Verstanden werden ein Kind schon dazu gebracht haben, sich unsicher und ausgeschlossen zu fühlen, wenn das zu Aggressivität und Schulunlust geführt hat, werden im pädagogischen Alltag häufig nur noch die scheinbaren Defizite des Kindes gesehen. Sechs lange Jahre sind Mutter und Lukas diesen Weg gegangen, weil sie sich nicht vorstellen konnten, dass Unterforderung solche Auswirkungen auf ein Kind haben kann. Erst der umgekehrte Weg führte zum Erfolg: Als Lukas gefördert und mit seinen Stärken, die in den sehr hohen kognitiven Fähigkeiten lagen, akzeptiert wurde, verschwanden die Auffälligkeiten nach kurzer Zeit.

### **Fazit**

Lukas hatte das Glück eine starke und liebevolle Mutter zu haben, die von den Fähigkeiten ihres Sohnes überzeugt war und noch ist. Auch die anderen hochbegabten Kinder, die in unserer Beratungsstelle Hilfe suchten und die wir mit ihren Eltern beraten konnten, sind jetzt in einer Lebensphase, in der sie ihr Leben selbst gestalten. Was sie gemeinsam haben, ist ein intaktes Elternhaus und die Willenskraft ihre Möglichkeiten zu nutzen.

Was dient der Begabungsentfaltung und damit der Persönlichkeitsbildung eines begabten Kindes? Es sind vor allem Menschen, die die besonderen Fähigkeiten des begabten Kindes erkennen und fördern, und die Sicherheit und Verlässlichkeit geben. Dazu braucht es ein bildungsförderndes Umfeld - beginnend im Kindergarten über Schule und Universität - das für jeden begabten Heranwachsenden die besten Bildungschancen auf hohem Niveau bereitstellt. Schließlich sind es die eigenen und verantwortlichen Aktivitäten des jungen hoch begabten Erwachsenen, die seine natürlichen Stärken und Fähigkeiten vervollkommen.

### **Literatur**

Bericht des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. (2001). Zu Entwicklungsschwierigkeiten hochbegabter Kinder und Jugendlicher. Berlin, Bonn

Billhardt, J. (1996). Hochbegabten - Die verkannte Minderheit. Würzburg. Lexika Verlag

Eichhorn, R. & Schlünder, Irene. (2009). Das Pendel schwingt zurück: Hochbegabung aus der Perspektive der Beratungspraxis von 2001 bis 2009. In: Spoelers, Marc (Hrsg.). Scientia Paedagogica Experimentalis, XLVI, 2, Gent, S. 30-39.

Krause, Ch./ Lorenz, R.-F. (2009). Was Kinder Halt gibt. Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht

- Landau, E. (1999). Mut zur Begabung. München. Ernst Reinhardt Verlag,
- Miller, A. (1997). Das Drama des begabten Kindes. Frankfurt am Main. Suhrkamp Verlag.
- Müller, Th. (2000). Ist unser Kind hoch begabt? Zwickau. Urania-Ravensburg
- Stamm, M. (2005). Zwischen Exzellenz und Versagen, Zürich/Chur,
- Stapf, A. (2003). Hochbegabte Kinder. München. Verlag C. H. Beck
- Wessel, K.- F. (1989). Ziel des Projektes: Biopsychosoziale Einheit Mensch – Struktur und Dynamik der Ontogenese des Menschen“. Berlin: Humboldt-Universität,

Dr. habil. Renate Eichhorn  
- Diplom-Psychologin –  
Ehrenfelsstraße 24  
10318 Berlin  
<http://begabungspotenziale.de/>